

Homann, Karl; Pies, Ingo

Working Paper

Moral oder ökonomisches Gesetz?

Diskussionspapier, No. 2007-7

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Homann, Karl; Pies, Ingo (2007) : Moral oder ökonomisches Gesetz?, Diskussionspapier, No. 2007-7, ISBN 978-3-86010-901-4, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-849>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170282>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Karl Homann

Moral oder ökonomisches Gesetz?

Diskussionspapier Nr. 2007-7

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2007

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86010-901-4
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Dr. Karl Homann
Ludwig-Maximilians-Universität München
Lehrstuhl für Philosophie und Ökonomik
Ludwigstraße 31
80539 München
Tel. +49 (0) 89 2180-5748
Fax +49 (0) 89 2180-5679
Email: karl.homann@lrz.uni-muenchen.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Die These des Beitrags ist: Moral lässt sich nicht gegen, sondern nur mit den ökonomischen Gesetzen realisieren, oder umgekehrt: Eine Moral, die gegen grundlegende ökonomische Gesetze verstößt, kann im Wettbewerb keinen Bestand haben. Diese These wird mit Argumenten von E. Böhm-Bawerk erläutert und an der Etablierung von Demokratie, Mitbestimmung am Arbeitsplatz und sozialer Sicherung illustriert. Weiter wird gezeigt, wie bedeutende Theorieentwicklungen in der Ökonomik der letzten 50 Jahre eine hohe Absorptionsfähigkeit für ethische Probleme, Theoreme und Ideale aufweisen. Dies ist besonders auf eine Erweiterung des Paradigmas der Ökonomik zurückzuführen – und zwar auf eine Erweiterung in sachlicher (offener Vorteilsbegriff), zeitlicher (Nachhaltigkeit) und personaler (Interaktionsökonomik) Hinsicht. Abschließend wird das heuristische Potential der Konzeption für ungelöste ethische und ökonomische Probleme (Armut, Arbeitslosigkeit, Bildungsinvestitionen und Verantwortung der Unternehmen) skizziert.

Moral oder ökonomisches Gesetz?¹

von Karl Homann

Einleitung

Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus ist die Marktwirtschaft, der Kapitalismus, als einziges lebens- und leistungsfähiges Wirtschaftssystem übrig geblieben. Anfangs hatte es auch den Anschein, dass die Marktwirtschaft über die nötige Akzeptanz in der Bevölkerung verfügen würde. Heute müssen wir feststellen, dass sich die Kritiker der Marktwirtschaft neu formiert und mit neuen Themen weiterhin beträchtlichen Einfluss auf die öffentliche Diskussion gewonnen haben. Die Kritik am Turbo-, Raubtier- und Kasinokapitalismus ist weit verbreitet, die Heuschreckenkampagne beeinflusst die Bundestagswahl 2005 in Deutschland, und exorbitante Gewinnsteigerungen bei gleichzeitigen Entlassungen bringen die Unternehmen, wie selbst die konservative FAZ titelte, "in Erklärungsnot"². Hinzu kommen schwere Kommunikationsfehler, Fälle von Betrug und Korruption in namhaften Unternehmen, die "Habgier" der Manager bei ihren Einkommen, der Verfall der traditionellen Unternehmenskulturen infolge der globalisierungsbedingten Umstrukturierungen sowie die alten Vorwürfe der Ausbeutung der Dritten Welt, des Umwelt- und Sozialdumpings und des Einsatzes von Kinderarbeit.

Die Marktwirtschaft und die Unternehmen stehen am Pranger, und es ist nicht zu sehen, wie sie aus dieser Lage wieder herauskommen wollen. Eine neue Runde in der Diskussion um die *moralische Qualität von Markt und Wettbewerb*, von Gewinnstreben und Privateigentum ist eingeläutet.

Eine wesentliche Ursache der verbreiteten Orientierungsprobleme liegt m. E. darin, dass das Problem des Verhältnisses von Ökonomie und Moral bzw. von Ökonomik und Ethik, das seit den Tagen des Alten Testaments und der griechischen Philosophie ein Thema war, ungelöst geblieben ist und in der Moderne eine erste und mit der Globalisierung eine erneute Verschärfung erfahren hat.

Dieser Problematik will ich mich in diesem Beitrag annehmen. Er umfasst insgesamt drei größere Abschnitte. Im ersten will ich das Modell des Primats der Ethik über die Ökonomik der Kritik unterziehen und im Anschluss an Überlegungen von Eugen Böhm-Bawerk zeigen, dass sich Moral nicht gegen, sondern nur vermittels der ökonomischen Logik realisieren lässt. Im zweiten Abschnitt will ich darlegen, wie neuere Theorieentwicklungen der Ökonomik eine deutlich höhere Absorptionsfähigkeit für ethische Überlegungen aufweisen als die Ökonomik, von der Böhm-Bawerk ausgehen musste. Im dritten Abschnitt werde ich argumentieren, dass mit diesen theoretischen Ressourcen gravierende moralische Probleme der heutigen Welt einer ökonomischen Bearbeitung unterzogen und damit einer Lösung näher gebracht werden können.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortragstext der 23. Böhm-Bawerk-Vorlesung am 12. Oktober 2006 an der Universität Innsbruck zugrunde.

² Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. August 2006.

1. Kritik am Dualismus von Ethik und Ökonomik

a) Das aktuelle Modell: Dualismus

Die Marktwirtschaft wird in der öffentlichen und verbreitet auch in der wirtschaftsethischen Diskussion als System des Egoismus, Materialismus betrachtet, das eine Ellbogengesellschaft hervorbringe, in der die Solidarität verloren gehe. Der Moral bzw. der Ethik als Theorie der Moral wird — unter Berufung auf die Moralphilosophie von I. Kant — ein unbedingter Primat über die Ökonomie bzw. Ökonomik zugesprochen. Moral hat danach die Aufgabe, den Egoismus, das eigene Interesse, zu überwinden, notfalls unter "Abbruch aller meiner Neigungen"³. Es wird eine "Durchbrechung"⁴ der ökonomischen Logik moralisch postuliert, und es gehe darum, den Kapitalismus mit seinem unbeschränkten Shareholder Value-Denken zu "bändigen"⁵ — als ob man es mit einem wilden Tier zu tun habe.

Das Modell, das diesen Argumentationen zugrunde liegt, kann man als *Dualismus* bezeichnen: Das unternehmerische Handeln sieht sich zwei eigenständigen, nicht aufeinander zurückführbaren Anforderungen gegenüber, moralischen und ökonomischen, und die Akteure müssen sich zwischen diesen entscheiden. Dabei wird ein unbedingter Primat der Moral über die Ökonomie, der Ethik über die Ökonomik angesetzt. Autoren, die sich dieser dualistischen Problemaufmachung widersetzen, werden nicht nur wissenschaftlich, sondern — zwischen den Zeilen — auch moralisch angegriffen.

Dieses Modell endet in der Regel bei moralischen Appellen und den spiegelbildlichen Schuldzuweisungen, wenn die Akteure, besonders die Unternehmen, den Appellen nicht Folge leisten. Und wenn einzelnen Autoren Zweifel kommen, ob die Appelle stark genug seien, moralischen Postulaten auch im Alltag der Marktwirtschaft zu folgen, wird nach politischer Macht gerufen, die die moralisch als richtig erkannten Forderungen durchsetzt. So verlangt ein hoch dekoriertes Autor wie H. Jonas ganz offen "eine wohlwollende, wohlinformierte und von der richtigen Einsicht beseelte Tyrannis"⁶, und O. Höffe hält einen Weltstaat mit einer Weltkartellbehörde für rechtsmoralisch geboten, die "mit soviel Macht auszustatten [ist], dass sie sowohl den transnationalen Konzernen und ihren strategischen Allianzen als auch den nationalen Interessen großer Mächte, selbst denen einer faktischen Hegemonialmacht Paroli bieten kann"⁷.

Ich habe diese Autoren zitiert, um den Argumentationsnotstand zu zeigen, in den Theoriekonzepte geraten, die dualistisch eine "Durchbrechung" der ökonomischen Logik durch Moral verlangen und fordern, das Gewinnstreben der Unternehmen, die wie Heuschrecken über das Land herfallen und kahl gefressene Landschaften hinterlassen, zu "bändigen".

Dieses dualistische Argumentationsmodell leidet m.E. an *zwei grundlegenden Schwächen*⁸.

³ Kant (1785/1786; AB S. 15).

⁴ Ulrich (1996; S. 156).

⁵ Scherer (2003; S. 95).

⁶ Jonas (1979/1985; S. 262).

⁷ Höffe (1999; S. 401).

⁸ Zur Kritik des Dualismus vgl. Homann (2002; S. 45-66).

Zum einen wird das *Implementationsproblem unlösbar*: Es gibt keine belastbare Antwort auf die Frage, warum Akteure, besonders Unternehmen, unter Bedingungen des — heute globalen — Wettbewerbs dauerhaft und systematisch in der Lage sein sollen, aus moralischen Gründen Nachteile gegenüber der weniger moralischen Konkurrenz hinzunehmen. Wenn man den Moralisten folgte, müssten langfristig gerade die moralischen Unternehmen aus dem Markt verschwinden, was für die Moral in der Gesellschaft ruinös wäre.

Zum anderen müssen die Akteure, deren Handeln durch Gewinnstreben konstituiert ist, die *Unternehmen* nämlich, allein von dieser dualistischen Konstruktion her *als Gegner und Feinde von Moral und Sittlichkeit eingestuft* werden: Sie stehen auf der Gegenseite. Damit gehen sie als Bundesgenossen im Kampf "für eine bessere Welt", um K. R. Popper zu zitieren, verloren: Sie gelten als das Problem und nicht als Agenten einer Lösung. Und da nicht einzusehen ist, wie den Armen dieser Welt ohne oder gar gegen die Unternehmen zu helfen sein soll, wirkt sich diese dualistische Konzeptualisierung letztlich zu Lasten der Ärmsten der Armen aus.

Der dualistische Problemaufriss führt m. E. daher in eine Sackgasse. *Der Dualismus ist der Geburtsfehler der deutschen Wirtschaftsethik und besonders der deutschen Unternehmensethik*. Für eine Wirtschaftsethik, die den Funktionsgesetzen der Marktwirtschaft — Markt, Wettbewerb, Gewinnstreben etc. — Rechnung trägt, empfiehlt sich daher eine andere Strategie, eine Strategie, die in folgender *These* zusammengefasst werden kann: So wenig man mit Theologie und Metaphysik gegen die Astronomie und die Fallgesetze Galileis antreten kann, so wenig kann man mit Moral und Ethik gegen die Funktionsgesetze der Ökonomie und Ökonomik zu Felde ziehen. Daher müssen Moral und Ethik *in und durch ökonomische Gesetze* wirksam werden und nicht gegen sie. Mein Thema ist, wie wir uns das im Einzelnen vorzustellen haben.

b) Rückblick auf Eugen Böhm-Bawerk

Die mit der Literatur Vertrauten haben längst bemerkt, dass wir es mit einer Frage zu tun haben, die der Problemstellung analog ist, die Eugen Böhm-Bawerk in seinem berühmten Beitrag "Macht oder ökonomisches Gesetz?" von 1914 aufgegriffen hat. Werfen wir also einen Blick auf die für unser Thema "Moral oder ökonomisches Gesetz?" relevanten Gedanken von Böhm-Bawerk, wobei man in unserem Zusammenhang dort, wo bei ihm von "Macht" die Rede ist, analog "Moral" mithören kann.

Böhm-Bawerk beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der funktionellen Einkommensverteilung und ihren Bestimmungsfaktoren. Dabei ist für ihn klar, dass sowohl "Macht" wie auch das "ökonomische Gesetz" Einfluss auf das Ergebnis haben. Seine Frage zielt darauf, wie das *Ineinandergreifen beider Faktoren* genau zu konzipieren ist.

Seine Antwort beruht auf der Unterscheidung zwischen kurzfristiger und dauerhafter Wirkung. Die kurzfristige Wirkung der Macht steht für ihn außer Zweifel. Aber Macht kann ihrer Wirkung "keine Dauer verleihen gegen die leise und langsam, aber unablässig und durch diese Unablässigkeit schließlich siegreich wirkenden Gegenkräfte 'rein wirtschaftlicher Natur', die durch den künstlichen Anstoß und die durch ihn gesetzte neue Sachlage ausgelöst werden. ... auch das gebieterischste Machtdiktat ... kann nicht gegen, sondern nur innerhalb der ökonomischen Wert-, Preis- und

Verteilungsgesetze wirken, sie nicht aufhebend, sondern bestätigend und erfüllend."⁹ Das ist die Grundthese.

Es gibt von dieser Grundthese scheinbar drei Ausnahmen; aber bei genauer Interpretation stellen sie für Böhm-Bawerk "keinen Störungs-, sondern einen Anwendungsfall der ökonomischen Preisformel"¹⁰ dar.

(1) Eine ökonomische Machtstellung, etwa ein Monopol, kann durch Gegenmacht aufgelöst und das ganze System in die Bahnen der "natürlichen Gesetze" zurückgeleitet und dann auf Dauer gestellt werden. (2) Macht kann beispielsweise durch Streiks eine Erhöhung der Löhne über das Grenzprodukt durchsetzen, die dann durch eine "spontane" Produktivitätssteigerung nachträglich ökonomisch fundiert wird: Die Realität wächst gewissermaßen in die durch Macht verursachten neuen Daten hinein, die Streiks konnten diese neuen Daten nur "künstlich verfrühen"¹¹. (3) Macht kann die Löhne hochtreiben und dann besondere Anstrengungen der Unternehmen induzieren, so dass die hohen Löhne "nachträglich"¹² ein ökonomisches Fundament bekommen. Kurz: Die Wirkung von Macht kann von "anhaltender Dauer"¹³ sein nur (1) als Korrektur ökonomischer Macht und als zeitliche Vorwegnahme künftiger ökonomischer Entwicklungen, seien sie nun (2) spontan oder (3) durch besondere Anstrengungen der Unternehmen bedingt. Aber in all diesen Fällen können die machtinduzierten Veränderungen nur "temporär"¹⁴ wirksam sein. Die fundamentalen ökonomischen Gesetze lassen sich nicht dauerhaft außer Kraft setzen.

c) Ein Blick in die Vergangenheit: Ethik als Heuristik der Ökonomik

Diese Überlegungen Böhm-Bawerks ermöglichen uns aufschlussreiche Blicke in die Vergangenheit. Für unser Thema gehe ich von folgender Beobachtung aus: Institutionelle Regelungen, die ursprünglich als moralische Forderungen vorgebracht wurden, dann in oft langen politischen Auseinandersetzungen gegen die Ökonomie und Ökonomik durchgesetzt wurden, gelten heute in den westlichen Industrienationen nicht nur als normativ unstrittig, sondern auch als ökonomisch hoch produktiv. Ich erwähne hier nur die Demokratie mit gleichem Stimmrecht, die soziale Sicherung und die Mitbestimmung am Arbeitsplatz. Aus einem Dualismus von Ethik und Ökonomik ist eine ökonomische Begründung der Ethik geworden, die Forderungen konvergieren, die ursprünglich normativen Postulate erhalten eine ökonomische Fundierung, und die dualistische Frontstellung gegen die Ökonomie und Ökonomik löst sich auf¹⁵.

Allerdings lässt sich auch die umgekehrte Bewegungsrichtung ausmachen. Moralische Forderungen etwa nach Gemeineigentum, Schutz vor dem Wettbewerb und vor Marktallokation (in bestimmten Bereichen), Gleichverteilung der Erträge gesellschaftlicher Zusammenarbeit u.a.m. zerschellen an den ökonomischen Realitäten und zwingen die Ethik zur Anerkennung von Markt und Wettbewerb, von Privateigentum und Ungleichverteilung, auch wenn der Widerstand nach 200 Jahren Marktwirtschaft besonders bei vielen Intellektuellen immer noch nicht erloschen ist.

⁹ Böhm-Bawerk (1914; S. 266).

¹⁰ Ebd. S. 218.

¹¹ Ebd. S. 267.

¹² Ebd. S. 265.

¹³ Ebd. S. 251.

¹⁴ Ebd. S. 265.

¹⁵ Vgl. zu dieser Konzeption insgesamt Homann (2002) oder Homann, Lütge (2004/2005).

Die skizzierten Überlegungen Böhm-Bawerks erlauben es, diese scheinbar gegenläufigen Prozesse in einem einheitlichen Theorierahmen zu erklären.

In der einen Richtung passt sich, so scheint es, die Ökonomik den ethischen Postulaten an. Der Prozess wird dem Selbstverständnis der Beteiligten nach als Auseinandersetzung zweier Werte bzw., auf der politischen Ebene, zweier Lager begriffen: Demokratie, Menschenrechte, Mitbestimmung und soziale Sicherung werden in langen historischen Kämpfen der "herrschenden Klasse" Stück für Stück abgerungen, und es wird in dieser Story insinuiert, dass man auf diesem Wege weiter fortschreiten müsse und bei entsprechender kollektiver Anstrengung die angestrebten Ziele auch erreichen könne. Diese Story hat durch die Implosion des Sozialismus zumindest für Jahrzehnte jede Plausibilität verloren. Kann man die Story auch anders erzählen?

Man kann, und das geht so: Moralentwicklung geschieht durch Neuerungen, die überkommene Moralvorstellungen in Frage stellen. Auf Dauer setzen sie sich im Normalbetrieb der jeweiligen Gesellschaft nur durch, wenn sie ökonomisch produktiv sind, oder — der Fall ist wichtiger und interessanter — produktiv gemacht werden können. Beschleunigt, befördert wird dieser Prozess durch den Wettbewerb. Die wesentliche Ursache für den Aufstieg Europas, dieses Anhängsels des eurasischen Kontinents, liegt im permanenten Wettbewerbsdruck unter den vielen kleinen "Reichen", der alle, die nicht untergehen wollten, gezwungen hat, die Ressourcen ökonomisch zu nutzen¹⁶. Dies war eine Frage zunehmend nicht der natürlichen Ausstattung, sondern der normativen Ordnungen: Sie mussten im Wettbewerb den ökonomischen Anforderungen genügen.

Was Demokratie, Mitbestimmung und soziale Sicherung, unsere Beispiele, angeht, sind sie in einer ersten Phase moralisch gefordert, in einer zweiten Phase in historischen Kämpfen mit dualistischer Frontstellung durchgesetzt und in einer dritten Phase durch sukzessive Anpassung des Institutionensystems ökonomisch produktiv gemacht worden. Als letzter Schritt folgt dann, u.U. erst Jahrzehnte später, der Umbau der ökonomischen Theorie dahingehend, dass die Erfolge jetzt auch ökonomisch erklärt werden können. Institutionen- und Konstitutionenökonomik, Property Rights-Theorie und Transaktionskostentheorie sowie Spieltheorie legen heute die Gründe für den ökonomischen Erfolg von Demokratie und Menschenrechten, von Mitbestimmung und sozialer Sicherung dar.

Kurz: Die Entwicklung des Institutionensystems ist es, die am Ende über die Stabilität und Produktivität ursprünglich normativer Leitideen entscheidet, und die ökonomische Theorie ist erst seit wenigen Jahrzehnten in der Lage, diese Produktivität auch zu erklären.

Systematisch heißt das: *Moralische Ideale haben nur dann Bestand, wenn sie ein ökonomisches Fundament aufweisen.* Sie werden von den Menschen im Alltag nur hochgehalten, wenn sie unter den institutionellen Bedingungen davon individuelle Vorteile erwarten können, jedenfalls keine systematischen Nachteile befürchten müssen.

In der umgekehrten Richtung muss sich die Ethik an die Ökonomie und Ökonomik anpassen. Im Zentrum dieser jahrhundertelangen praktischen und theoretischen Auseinandersetzungen stehen Markt und Wettbewerb, individuelles Vorteilsstreben und Shareholder Value. Davon fühlen sich die Menschen persönlich betroffen, sind sie doch

¹⁶ Vgl. Jones (1981/1987/1991).

vielfach in einer Moral sozialisiert, die vor dem Hintergrund vormoderner Gesellschaften entwickelt worden ist und Markt und Wettbewerb, Kapitalbildung und Zinsnehmen z.B. diskreditiert hatte. Ethik kann auch hier einige, sogar lange Zeit wirksam sein, aber wenn sie *gegen* die Funktionsgesetze der modernen Marktwirtschaft kämpft, muss sie diesen Kampf über kurz oder lang verlieren.

Die Schlussfolgerung aus diesem kurzen Blick in die Vergangenheit: Wenn der Kapitalismus in seiner gegenwärtigen Verfassung wegen seiner moralischen Defekte der Korrektur bedarf — daran kann kein Zweifel bestehen —, dann sollten wir versuchen, *statt einer besseren Moral eine bessere Ökonomie und eine bessere Ökonomie aufzubieten*. Eine Moral, die gegen die Ökonomie, und eine Ethik, die gegen die Ökonomie in Stellung gebracht wird, befinden sich auf verlorenem Posten. Wie die Beispiele zeigen, kann Moral eine gesellschaftliche Entwicklung "künstlich verfrühen", bedarf aber, um dauerhaft stabil zu sein, der nachträglichen ökonomischen Fundierung. Die Ethik als Theoriegestalt kann eine brauchbare *Heuristik für Ökonomie und Ökonomie* abgeben; sie muss sich aber an den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten bewähren.

2. Die ethische Absorptionsfähigkeit der modernen Ökonomie

a) Böhm-Bawerks "außerwirtschaftliche Motive" und die Endogenisierung der Moral

Böhm-Bawerk erkennt nur eine echte Ausnahme vom ökonomischen Preisgesetz an: "außerwirtschaftliche Motive". Er zählt auf: "Großmut, Humanität, Klassen- oder Rassenhass, nationale Zu- oder Abneigung, Eitelkeit, Ehrsucht und dergleichen", "Freundschaft", "Patriotismus", "Nationalitätenhass". Die Wirkung solcher Motive "durchkreuzt oder stört nämlich das ökonomische Preisgesetz". Solche Motive sind für ihn offenbar dem Preisgesetz "entgegenwirkende Störungsursachen", die die Wirkungen des Preisgesetzes kompensieren¹⁷.

Bestätigt Böhm-Bawerk damit nicht die Hoffnungen jener Wirtschaftsethiker, die, gestützt auf I. Kant, eine Durchbrechung oder Bändigung der ökonomischen Logik durch die "außerwirtschaftlichen Motive" der Moral wie Fairness, Altruismus erwarten?

Es sieht auf den ersten Blick so aus. Aber man muss sich vergegenwärtigen, dass Böhm-Bawerk Anfang des 20. Jahrhunderts auf einem Stand der ökonomischen Theoriebildung argumentiert, der nicht mehr der unsrige ist. Hier sind deutliche Fortschritte zu verzeichnen. Für unser Thema ist festzustellen, dass seit fünf Jahrzehnten ein breiter Strom der internationalen Forschung mit bedeutenden Erfolgen an der ökonomischen Interpretation von Böhm-Bawerks "außerwirtschaftlichen Motiven", insbesondere auch von ethischen Grundbegriffen und Konzepten, arbeitet. Moral wie andere "außerwirtschaftliche Motive" werden in die Ökonomie *endogenisiert*.

Dieser Ansatz hat den Vorzug, Moral nicht mehr als "gegeben" und damit der Ökonomie als heteronom vorgegeben zu betrachten und sie dann einfach als Explanans in die Theorie einzuführen, sondern die Moral selbst noch einmal abzuleiten, sie als Explanandum einzustufen, als etwas also, das als Instrument zur Lösung von i. w. S. "ökonomischen" Problemen dient und aus dieser Funktion erklärt wird. Damit ist der Dualismus von Moral und Wirtschaft bzw. Ethik und Ökonomie, der Geburtsfehler der

¹⁷ Böhm-Bawerk (1914; S. 218).

deutschsprachigen Wirtschafts- und Unternehmensethik, überwunden und der Raum für eine fruchtbare Interdisziplinarität gewonnen.

Die Forschungsstrategie, Moral als Antwort auf "ökonomische" Probleme zu betrachten, unterscheidet sich grundlegend von zwei anderen Ansätzen, die aktuell Konjunktur haben und in denen Moral wieder lediglich als Explanans — als gegebenes Faktum, das Verhalten zu erklären vermag — erscheint: von dem systemtheoretischen Ansatz N. Luhmanns und von der experimentellen Wirtschaftsforschung. Beide Ansätze sind auf Betonung realer Unterschiede zwischen Wirtschaft und Moral programmiert und stehen damit in der Nähe dualistischer Ansätze. Sie mögen in bestimmten Problemzusammenhängen durchaus beachtliche Ergebnisse gezeitigt haben, zur Grundlegung einer Wirtschaftsethik allerdings tragen sie wenig oder gar nichts bei, eben weil Moral als plane Faktizität eingeführt und nicht in irgendeinem anspruchsvollen Sinne "erklärt" wird¹⁸. In dem meinen Überlegungen zugrunde liegenden Ansatz wird Moral dagegen als Explanans und Explanandum zugleich behandelt, weil nur so der Dualismus mit seinen Folgen zu überwinden ist: Ökonomik ist Ethik mit anderen, besseren Mitteln¹⁹.

Was ich im Folgenden zur ökonomischen Theorieentwicklung der letzten 50 Jahre ausführe, lässt sich als "Erweiterung" der neoklassischen Lehrbuch-Ökonomik im Geist der Klassiker verstehen. Diese "Erweiterung" betrifft die sachliche, die zeitliche und die personale Dimension von Handeln, und diese Erweiterungen weisen, so meine These, eine bedeutende Fähigkeit zur Absorption ethischer Überlegungen auf.

b) Die sachliche Erweiterung: offener Vorteilsbegriff

Aufgrund ungelöster Aporien in der ökonomischen Theorie hat G. S. Becker den Vorteilsbegriff geöffnet: Unter Vorteilen ist in der modernen Ökonomik in der Beekerschen Tradition alles das zu verstehen, was die Menschen selbst als Vorteile ansehen, also Einkommen und Vermögen ebenso wie Gesundheit, Muße, Glück und Selbstverwirklichung in der Gemeinschaft mit anderen. Ökonomik wird allgemeine Vorteils-/Nachteils-Grammatik mit offenem Vorteilsbegriff. Damit werden alle zentralen Gegenstände der Ethik der ökonomischen Rekonstruktion zugänglich: Freundschaft und Liebe, Gerechtigkeit, Tugend, Glückseligkeit = Eudaimonia, Recht und Moral usw.

Ökonomik als Einzelwissenschaft wird hier nicht mehr durch exklusive Bearbeitung eines ontologisch bestimmten Wirklichkeitsbereichs, etwa „der Wirtschaft“, konstituiert, sondern durch eine bestimmte Fragestellung bei prinzipiell unbegrenztem Gegenstandsbereich. Die Ökonomik wird — wie jede andere Einzelwissenschaft auch — hinsichtlich des Gegenstandsbereichs "imperialistisch", nicht aber hinsichtlich der Fragestellung: Kein imperialistischer Ökonom hat je beansprucht, Fragen nach den kleinsten Bausteinen der Materie, der Struktur des menschlichen Genoms oder den Strukturen moderner Lyrik mit der ökonomischen Methode bearbeiten zu können. Es handelt sich daher um einen methodologischen Imperialismus, der um die hohe Selektivität seiner Fragestellung weiß und der die Legitimität anderer, ebenso hochselektiver, Fragestellungen anerkennt. Aufgrund dieser konstruktivistischen

¹⁸ Vgl. etwa Luhmann (1986/1988), (1989) und (1990); zur experimentellen Wirtschaftsforschung und ihrem Verhältnis zur Wirtschaftsethik Schoefer (2005).

¹⁹ Ausführlich Homann (2002; S. 243-266).

Methodologie kann man der ökonomischen Rekonstruktion der Ethik auch keinen Reduktionismus vorwerfen²⁰.

Den harten Kern der ökonomischen Methode bildet der Grundsatz: Menschen handeln gemäß individuellen Vorteilserwartungen, ausgedrückt im Konstrukt des Homo oeconomicus. Oder kürzer: Menschen handeln gemäß ihren Anreizen. Anreize sind handlungsbestimmende Vorteilserwartungen, und sie sind immer durch Präferenzen und situative Bedingungen zugleich bestimmt.

Diese Erweiterung der Ökonomik in sachlicher Hinsicht gilt als fruchtbare Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie und ist 1992 mit dem Nobelpreis für G. S. Becker ausgezeichnet worden. Dies ist ein Punkt, an den Ethik heute andocken kann: Moral kann ökonomisch erklärt werden, was bedeutet, dass die Implementationschancen normativer Ideale unter Bedingungen der globalisierten Wirtschaft mit Hilfe der ökonomischen Anreizeanalyse abgeschätzt werden können. Eine Moral, die systematisch nicht vorteilhaft ist, hat im Wettbewerb keine Chance, oder umgekehrt: Bei einer Moral, die Vorteile in diesem weiten Sinn bringt, steigen die Chancen der Implementierung.

c) Die zeitliche Erweiterung: Nachhaltigkeit

Der Gedanke, dass sich Ökonomik grundlegend mit den Problemen befassen muss, die aus der prinzipiellen Offenheit der Zukunft resultieren, erlangt in der ökonomischen Theoriebildung der letzten Jahrzehnte an vielen Stellen systematische Bedeutung. Ich will nur einige wichtige Kontexte nennen.

Infolge des wachsenden Drucks der Umweltproblematik hat der Begriff "Nachhaltigkeit" seine Karriere gemacht²¹. Die am Modell des Spot-Marktes orientierte Markttheorie wird damit hinsichtlich des Zeithorizontes erweitert. Dies ist nicht grundsätzlich neu, aber doch eine deutliche Akzentverschiebung, die letztlich zu einem anderen Paradigma führt. Die nicht mehr kurzfristige, sondern langfristige Kalkulation der Vorteile gehört aber seit alters zu den zentralen Gedanken der Ethik: "Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird."²²

Seit der Entwicklung der Spieltheorie kennen wir die Bedeutung iterierter Spielsituationen und die ruinösen Konsequenzen von Endspielen für die soziale Ordnung. Was traditionell unter Moral verstanden wird, lässt sich als Antwort auf Interaktionsprobleme mit offener Zukunft verstehen.

Schließlich ist der ganze Komplex der modernen Vertragstheorie zu nennen, insbesondere der Gedanke, dass praktisch alle Verträge bei genauer Betrachtung unvollständig sind. Es gibt einen weiten Bereich von Interaktionsproblemen, die durch formelle, justiziable Verträge nicht abschließend geregelt werden können, und hier wird man in einer modernen Wirtschaft ebenso wenig ohne Moral auskommen wie in früheren Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung, in denen das Recht noch nicht so entwickelt war wie heute. Hier geht es um den "Geist" der Verträge anstelle des "Buchstabens", um Vertrauen, Fairness, Reputation, Sozialkapital und Selbst-

²⁰ Vgl. Homann (2006 a).

²¹ Vgl. zur systematischen Bedeutung der Kategorie „Nachhaltigkeit“ die kleine Arbeit Pies (2006).

²² 2 Mos 20,12.

organisation usw. Hierher gehört auch die klassische Figur des "ehrbaren Kaufmanns", und die Tugend der "Dankbarkeit" lässt sich interpretieren als Vollzug eines impliziten Vertrages. Das ganze Pathos von O. E. Williamson, angesichts von Opportunismus und beschränkter Rationalität Verträge in ihrer Ganzheit zu analysieren²³, lässt sich als ökonomische Rekonstruktion von Problemen verstehen, für die früher allein die Ethik zuständig war. Insbesondere all das, was wir heute ökonomisch unter relationalen Verträgen — bis zum Ehe- und Verfassungsvertrag — verstehen, war und ist immer noch zentraler Gegenstand der Ethik.

d) Die personale Erweiterung: Interaktionsökonomik und Gefangenendilemma

Die für meine Fragestellung paradigmatisch wichtigste Erweiterung überkommener Theoriemodelle betrifft die personale Dimension. Die traditionelle Theorie war quasi monologische Handlungs- bzw. Entscheidungstheorie; man arbeitete paradigmatisch im Rahmen einer Robinson-Ökonomik.

Ökonomische Theorie arbeitet heute zunehmend in einem Interaktionsparadigma. Während das Robinson-Paradigma die anderen Akteure mehr oder weniger als "Natur" modellierte, geht die Interaktionsökonomik von vornherein davon aus, dass jeder Einzelne seine Vorteile in einem Feld suchen muss, in dem andere Akteure mit eigenen Interessen und Strategien, auch Konterstrategien, aktiv sind. Die anderen Akteure sind weder "Natur" noch Störfaktoren, sondern Mitspieler. Die Aktionstheorie wird von der Interaktionstheorie abgelöst bzw. zu einer Interaktionstheorie erweitert²⁴.

Diese Umorientierung findet ihren Niederschlag in Theorieentwicklungen wie Institutionen- und Konstitutionenökonomik, Property Rights-Theorie, Agency-Theorie, Transaktionskostentheorie und vor allem in der Spieltheorie. Der Grundgedanke wird von R. H. Coase mit der "reciprocal nature of the problem"²⁵ formuliert. Alle Probleme sind soziale Probleme zwei- bzw. mehrseitiger Natur. Das heißt: Alle Probleme, die einseitiger Natur zu sein scheinen, gehen auf gesellschaftliche, d.h. artifizielle soziale Einrichtungen zurück; wenn man diesen Prozess noch einmal herleiten, also endogenisieren will, muss man von einem Zustand ausgehen, in dem alle Probleme sozial interdependent sind.

Im Rahmen dieser Überlegungen konstruierte die klassische Vertragstheorie von Th. Hobbes den sog. "Naturzustand". Er weist eine Struktur auf, die wir heute als Gefangenendilemma bezeichnen. Dieses Modell ist — wie bei Hobbes — keine Beschreibung der Realität. Es stellt keine Problemlösung dar, sondern die Problem-aufmachung, es gibt nicht das Ende, sondern den Anfang der Untersuchung wieder. Es bildet — mit dem Ausgang von gemeinsamen und konfligierenden Interessen zugleich — die Anatomie aller Interaktionsprobleme ab; andere "Spiele" lassen sich als Variationen dieses Grundmodells verstehen.

Eine Interaktionsökonomik diesen Zuschnitts integriert zwei Theoriestränge der Ökonomik, die lange nebeneinander hergelaufen sind. Die Ökonomik braucht zum einen ein Handlungsmodell; dafür wird zweckmäßiger Weise der Homo oeconomicus in der Beckerschen Version angesetzt. Zum anderen integriert sie den gesamten Komplex der Neuen Institutionenökonomik und Organisationstheorie, indem sie

²³ Williamson (1985/1990).

²⁴ Vgl. Homann, Suchanek (2000/2005), bes. das 1. Kapitel.

²⁵ Coase (1960/1988; S. 96).

Institutionen/Organisationen als Standardlösungen für häufig wiederkehrende Interaktionsprobleme interpretiert und damit endogenisiert.

Um die ethische Absorptionsfähigkeit der Interaktionsökonomik aufzuzeigen, brauche ich einigen Raum, selbst wenn ich die Gedanken nur thetisch und ohne detaillierte Begründungen vortragen kann. Es soll deutlich werden, dass wir in dieser Perspektive in der Spieltheorie ethische Probleme und Themen bewegen²⁶.

1. Moral wie Recht machen Sinn nur in Interaktionen. Robinson hat und braucht weder Moral noch Recht. Das Zugleich von gemeinsamen und konfligierenden Interessen bildet den identischen Ausgangspunkt von Ethik und (Interaktions-) Ökonomik.
2. Das Gefangenendilemma nimmt die beiden Grundgedanken der abendländisch-christlichen Ethik auf, Würde und Solidarität: Würde, weil jeder Einzelne aufgrund seines Defektionspotentials unersetzbar ist — mit Kant gesagt: "über allen Preis erhaben ist"²⁷, bei J. M. Buchanan abgebildet im Vetorecht des Einzelnen im Verfassungsvertrag²⁸ —; Solidarität, weil der Einzelne für die Erreichung seines individuellen Optimums auf den/die anderen angewiesen ist; ein Einzelner kann allein nicht einmal etwas Gutes tun, die anderen müssen ihn das Gute tun lassen. Anders gesagt: Das Gute, das der Einzelne tut, ist immer auch anderen geschuldet.
3. Die Überwindung der sozialen Falle im Gefangenendilemma ist abhängig von der glaubwürdigen Verhaltensbindung aller: Das ist der Sinn von Regeln — formellen und informellen, rechtlichen und moralischen, expliziten und impliziten, allgemeinen und speziellen. Regeln verhindern die Ausbeutung moralischen Verhaltens Einzelner, indem alle, auch die Konkurrenten, denselben Moralstandards unterworfen werden. Die Folge: Die Ethik muss zweistufig entwickelt werden, als Handlungsethik und, diese begründend, als Ordnungsethik²⁹. Dies stellt eine Neuerung für den philosophischen Ethik-Diskurs dar.
4. Da der Wettbewerb als ein Gefangenendilemma auf derselben Marktseite zu modellieren ist, sind moralische Appelle an die einzelnen Akteure sinnlos: Sie beinhalten die Zumutung, sich ausbeuten zu lassen, was keine Ethik verlangen kann. Aus diesem Grund bleiben Appelle auch so wirkungslos, sie sind Zeichen von Moralismus. Wir brauchen die entsprechende Weiterentwicklung der Ethik in Form einer Ordnungsethik.
5. Regeln beschränken Handlungsoptionen, sie "bändigen" die Einzelnen. Aber der Sinn einer solchen Beschränkung von Handlungsoptionen — wie Raub, Erpressung, Vertragsbruch, Umweltverschmutzung — besteht darin, Interaktionsoptionen zu eröffnen, die ohne Verzicht auf solche Handlungsoptionen nicht zu haben wären. Freiheit wird durch Begrenzung von Handlungsoptionen hervorgebracht und weiterentwickelt.
6. Die Zurechnung moralischer Übel erfolgt nicht auf Egoismus, Charakter- oder Willensschwäche oder die "Profitgier", sondern auf die Struktur der

²⁶ Frühere Arbeiten dazu in Homann (2002; S. 69 ff. (von 1994)) und (2002; S. 94 ff. (von 2000)), sowie Homann (2006 b).

²⁷ Kant (1785/1786; AB S. 77).

²⁸ Buchanan (1975/1984).

²⁹ Grundlegend Homann, Blome-Drees (1992).

Situation und die von ihr ausgehenden Handlungsanreize. Es gibt methodisch keine einseitig "Schuldigen", denen man das Handwerk legen müsste; es gibt nur ungelöste Interaktionsprobleme: Der konfliktdämpfende Charakter dieser Sichtweise ist gesellschaftspolitisch von eminenter Bedeutung.

7. Die Korrektur moralischer Übel erfolgt nicht über eine Änderung der Präferenzen, der Motivation, sondern über eine Umgestaltung der Situation — etwa durch Ordnungspolitik: Moralisch erwünschte Handlungen müssen anreizkompatibel gemacht werden, weil sie nur dann im Normalbetrieb moderner Marktwirtschaften mit Wettbewerb auch befolgt werden können.
8. In Dilemmasituationen erfordert Rationalität die präventive Gegendefektion: Defektieren ist die dominante Strategie. Das ist im Wettbewerb erwünscht, in anderen Zusammenhängen unerwünscht, aber — Moral hin oder her — solange unvermeidlich, wie die Situation nicht geändert wird.
9. Die Heuristik der hier zugrunde liegenden Wirtschaftsethik hält nur solche Lösungen für *feasible*, in denen beide/alle gewinnen. Das ist nur im Nicht-Nullsummenparadigma zu denken. Die zentralen Kategorien unserer Ethik sind in der Vormoderne vor dem Hintergrund einer Gesellschaft entwickelt worden, die gesamtwirtschaftlich überwiegend Nullsummenspiele spielte. Unsere Vorstellungen von Maßhalten, Mäßigung, Umverteilung und "Opfern" sind diesem — heute unangemessenen — Paradigma verhaftet. Unternehmen können im Wettbewerb keine "Opfer" bringen, und Wettbewerb ist überall. Was sie können, ist Investieren, in Sach- und Humankapital ebenso wie in Vertrauen, Reputation und Sozialkapital.
10. Der Status quo wird immer im Horizont Paretosuperiorer Regelverbesserungen gesehen: Ökonomik ist systematisch Zukunftswissenschaft — wie Theologie und philosophische Ethik.

Dies alles sind Implikationen einer Interaktionsökonomik, die vom Modell des Gefangenendilemmas ausgeht, und diese Implikationen sind von eminenter Bedeutung für die Ethik. So ergibt sich als Resultat der Überlegungen: *Die moderne Ökonomik weist eine hohe Absorptionsfähigkeit für ethische Probleme und Themen auf.*

Im abschließenden dritten Abschnitt soll das heuristische Potential der Interaktionsökonomik an vier aktuellen Problemkreisen überprüft werden, die auch moralisch von großer Relevanz sind.

3. Die ökonomische Bearbeitung aktueller moralischer Probleme

a) Armut

Drei Mrd. Menschen leben in bitterer Armut. Das ist ein moralischer Skandal in einer Welt, die immer mehr zu einer Weltgesellschaft zusammenwächst.

Aus Sicht der Interaktionsökonomik muss dieser Zustand als soziale Falle interpretiert werden³⁰. Er kann nur überwunden werden, wenn auch für die reichen Industrienationen Paretoverbesserungen in Aussicht stehen. Damit ist die produktive Konzeptualisierung des Problems im dualistischen Modell der Umverteilung,

³⁰ Vgl. zur Arbeit mit dem Schema Dilemmastrukturen Homann (2002; S. 211-239).

"Bändigung" des Kapitalismus und des Trade-off-Denkens, dem letztlich immer das Nullsummenparadigma zugrunde liegt, methodisch verschlossen.

Um einen Ausweg aus der sozialen Falle der Armut zu finden, müssen sich die reichen Industrienationen klar darüber werden, dass der Status quo auch für sie selbst suboptimal ist: Sie bleiben weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Ich zähle nur die wichtigsten Wohlstandsdefizite der Industrienationen infolge der Armut in den Entwicklungsländern auf: (1) die — überwiegend nichtintendierte — "Drohung" mit Migrationen, Seuchen, lokalen Kriegen, Umweltverschmutzung, Bevölkerungswachstum, Terrorismus und (2) die nicht realisierten, aber grundsätzlich möglichen Beiträge der armen Menschen zur Steigerung des Wohlstands in den Industrienationen. Für die Interaktionsökonomik sind die Armen in den Entwicklungsländern weder Objekte altruistischer Wohltätigkeit noch Bedrohung des Wohlstands der Industrienationen — beides wäre wieder im Nullsummenparadigma gedacht —, sondern assets, also ein Kapital, das produktiv (gemacht) werden kann. Daher liegt es grundsätzlich im Interesse der Menschen in den Industrienationen, dass in den armen Ländern ein selbsttragender Entwicklungsprozess in Gang kommt.

Das Problem besteht gemäß diesem Theorieansatz darin, dass es bisher nicht gelungen ist, ein institutionelles Arrangement zu finden, das die brachliegenden Potentiale zur Entfaltung bringt. Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Gründe. Zum einen weisen die armen Länder selbst gravierende Defizite in "good governance" auf — mit der Folge, dass Investitionen für Unternehmen aus den Industrienationen nicht lohnen. Zum anderen verlangen die Industrienationen von den Entwicklungsländern die Öffnung der Märkte, betreiben selbst aber ganz ungeniert Protektionismus auf breiter Front — zum Schaden der Menschen in den Entwicklungsländern und in den Industrienationen selbst. Die OECD-Länder subventionieren ihre Landwirtschaft z.B. täglich mit 1 Mrd. US-Dollar — und die Bevölkerung dieser Länder lässt sich das von ihren Regierungen gefallen: Diese Ressourcen könnten sicher besser eingesetzt werden.

Man kann diese Überlegungen in einem Satz zusammenfassen, der sich gleichermaßen ethisch und ökonomisch lesen lässt: Niemand ist so arm, dass er nicht für andere eine Bereicherung sein könnte, und niemand ist so reich, dass er nicht durch andere eine weitere Bereicherung erfahren könnte.

b) Arbeitslosigkeit

Für das Problem der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland gilt Analoges: Die 4 Mio. offiziellen und 8 Mio. realen Arbeitslosen sind (1) ein brachliegendes Potential, das (2) außerdem noch Ressourcen in Form von Transfers verzehrt — also kurz ökonomische Verschwendung, ökonomischer Unsinn. Es gilt, die Potentiale der Situation auszuschöpfen.

Interaktionsökonomisch gilt auch hier, dass weder die Gewerkschaften noch die Unternehmen — noch auch die Zentralbank oder die Politiker — "Schuld" sind an dem Zustand: Es kann keine einseitig "Schuldigen" geben. Es handelt sich vielmehr um das systematische Resultat rationalen Verhaltens aller Beteiligten unter defizitären Rahmenbedingungen. Diese Rahmenbedingungen können und müssen geändert werden. Das geht aber nur gemeinsam, unter Mitwirkung aller, die wiederum nur zu erwarten ist, wenn beiden/allen langfristig Paretosuperiore Verbesserungen winken. Der Terminus Paretosuperiorität wird hier nicht auf Ergebnisse, sondern auf Regeln

angewendet: Es geht um Regeln, die im Vergleich zu anderen Regeln allen bessere Ergebnisse versprechen.

Ausgangspunkt für ein Umdenken ist wiederum die Einsicht der vermeintlich Begünstigten, die ihre Position verteidigen, dass dieser Zustand für sie selbst suboptimal ist. Ohne eine solche Einsicht und die daraus resultierenden Anreize wird es keine Reformen geben können. Die Nachteile für die Arbeitnehmer sind: hohe, sogar steigende Steuern, Abgaben und Sozialversicherungsbeiträge, Instabilität des Systems der sozialen Sicherung, Bedrohung, dass alles noch schlimmer wird, Unsicherheit, persönliche Frustration, Verödung ganzer Landstriche. Für die Unternehmer: Verlust der internationalen Wettbewerbsfähigkeit (durch zu geringe Eigenkapitalausstattung und hohe Lohn(zusatz)kosten, fehlende Kaufkraft, Zwang zur Verlagerung von Standorten ins Ausland. Von den Nachteilen für die Bevölkerung — besonders für die Angehörigen der Arbeitslosen und der von Arbeitslosigkeit Bedrohten — und für den Staat will ich nicht weiter reden.

Lohnkürzungen scheinen unvermeidlich, und dann tritt sofort die Frage auf, ob eine Verschlechterung gegenüber dem Status quo eine Paretosuperiore Verbesserung — und damit anreizkompatibel — sein kann. Die Vereinbarungen bei Siemens, Opel, DaimlerChrysler und anderswo haben die ökonomische Theorie, wenn sie genau interpretiert wird, in der Realität bestätigt: Maßgeblich für die Beurteilung als Paretosuperior ist nicht der Status quo, maßgeblich sind vielmehr die relevanten Alternativen³¹. Wenn die relevante Alternative realistischer Weise die Schließung eines Produktionsstandortes ist, dann können die Entlassung eines Teils der Mitarbeiter und Lohnkürzungen Paretosuperior — und damit im Interesse der Arbeitnehmer und ihrer Interessenvertreter — sein, obwohl sie gegenüber dem Status quo eine Verschlechterung darstellen.

c) Bildung

In Deutschland wurde die Bildungsdiskussion seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter dem Slogan "Recht auf Bildung" geführt. Bildung galt als Konsumgut, auf das jeder ein moralisches Recht hatte. Die Nachwirkung dieser Perspektive konnte man daran beobachten, dass der aus der Ökonomie stammende Begriff "Humankapital" zum Unwort des Jahres 2004 gekürt wurde.

Für gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und auch individuelle Berufschancen ist Bildung die Grundlage schlechthin: Die Zukunftschancen der Gesellschaft und des Einzelnen hängen von seinem Bildungsstand ab. Dieser betrifft keineswegs nur die Natur- und Ingenieurwissenschaften, sondern gleichermaßen die Sozialwissenschaften und auch die Geisteswissenschaften inklusive Philosophie und Theologie. Das Florieren einer Gesellschaft hängt auch von der starken Identität und Selbststeuerungsfähigkeit ihrer Mitglieder ab, und dafür sind Sinn-Wissenschaften und sinnvermittelnde Institutionen — Familie, Kindergarten, Schulen, Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und zunehmend auch die Unternehmen — zuständig.

Ein hoher Bildungsstand hat Auswirkungen in alle gesellschaftlichen Bereiche. Es kann also ökonomisch keine bessere Investition geben als die in Bildung — einschließlich der Bildung von Migranten und Kindern mit Migrationshintergrund. Da aber auch hier wieder die typische Dilemmastruktur vorliegt, sind erneut geeignete institutionelle Arrangements zu suchen, die die grundsätzliche, gesellschaftliche

³¹ Eine relevante Alternative kann der Status quo sein, muss es aber nicht.

Pareto Superiorität mit den individuellen Vorteilserwartungen, mit den individuellen Anreizen, kompatibel machen. Dann muss man auch über — echte — Studiengebühren — natürlich mit entsprechendem System von Stipendien und Krediten — und über Wettbewerb zwischen Schulen und Universitäten reden. Unter dem Diktat knapper Mittel ist über deren Einsatz in der Bildung ökonomisch zu disponieren, im weiten Sinn von ökonomisch in der Becker-Tradition. Die ethische Zurückweisung ökonomischer Überlegungen in diesem Bereich ist kontraproduktiv im Sinne der Bildungsziele selbst!

d) Die Rolle der Unternehmen

In der aktuellen Diskussion, sofern sie auf moralische Fragen der Unternehmenstätigkeit eingeht, herrscht die Vorstellung vor, man müsse die großen Unternehmen domestizieren, "bändigen". Diese Vorstellung ist ganz offenbar dem dualistischen Denkmodell geschuldet. Damit werden Unternehmen — allein wegen ihres Strebens nach Maximierung des Shareholder Value — als Gegner, als Feinde von Moral, Humanität und Solidarität gebrandmarkt, denen man das Handwerk legen muss.

Nun ist nicht zu sehen, wie den Armen dieser Welt ohne die Unternehmen geholfen werden kann. Nur die Unternehmen verfügen über das erforderliche Kapital und über das notwendige Know how, wie man gesellschaftliche Interaktionsprozesse effizient organisiert. Ein interaktionsökonomischer Ansatz sieht Unternehmen systematisch als Mitspieler, Partner, die beim Kampf "für eine bessere Welt" (K.R. Popper) nur unter der Bedingung mitmachen, dass auch sie Vorteile zu erwarten haben. Zugespitzt formuliert: Den Armen wird es nur besser gehen, wenn es auch den Reichen besser geht.

Dieser Grundsatz widerspricht fundamental moralischen Intuitionen von der Notwendigkeit des Teilens, wie sie durch die Geschichten vom barmherzigen Samariter und vom Heiligen Martin genährt werden. Um diesen Grundsatz besser zu verstehen, sollte man sich vergegenwärtigen, dass die Umkehrung dieses Satzes nicht gilt. Wenn es den Reichen besser geht, geht es nicht automatisch auch den Armen besser: Den Armen in den Entwicklungsländern wird es nachhaltig nur dann besser gehen, wenn ein institutionelles Arrangement entwickelt werden kann, das den Unternehmen einen Anreiz gibt, in den Entwicklungsländern zu investieren – und zwar nicht nur in Sachkapital, sondern auch in Human- und Sozialkapital, in Bildung, Gesundheitsvorsorge und in eine soziale Ordnung.

Nun ist es zwar richtig, dass eine zu etablierende Welt-Rahmenordnung bestimmte Handlungsoptionen der Unternehmen wie Vertragsbruch, Betrug, Korruption, Umweltverschmutzung etc. unterbinden würde, was die Metapher der "Bändigung" durchaus zutreffend zum Ausdruck bringt. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Wie oben bereits angesprochen, besteht der *Sinn* dieser Stilllegung von Handlungsoptionen nämlich darin, *Interaktionsoptionen zu generieren*, die man ohne Verzicht auf bestimmte Handlungsoptionen nicht haben würde. *Handlungsbeschränkung zwecks Interaktionserweiterung* lautet die Logik. Der Sinn von Handlungsbegrenzungen liegt in der Erweiterung und Entfesselung von höher geschätzten Interaktionsmöglichkeiten. Wer seine Interaktionspartner dauernd über den Tisch zu ziehen versucht, wird bald keine Interaktionspartner mehr finden, oder genauer: Er wird nur noch solche Interaktionen tätigen können, die für die Partner unvermeidlich sind, nicht jedoch auch jene, die darüber hinaus für ihn selbst produktiv wären: Er bliebe weit hinter seinen Möglichkeiten zurück.

Schlussbemerkung

In Bezug auf die funktionelle Einkommensverteilung hatte Eugen Böhm-Bawerk den Gedanken entwickelt, "dass die Einflüsse der sozialen Macht eben auch hindurchgehen und hindurchgehen müssen durch die Formeln und Gesetze der reinen ökonomischen Theorie"³². Ich hatte argumentiert, dass Analoges für das Wirksamwerden der Moral gilt, soll es nachhaltig sein, und dass die Theorieentwicklungen der letzten fünf Jahrzehnte in der Ökonomik diesen Gedanken im Detail zu explizieren erlauben. Oder anders formuliert, mit einem Mann, der kein Ökonom ist, aber Repräsentant einer Institution, die schmerzliche Erfahrungen mit dem Versuch gemacht hat, gegen grundlegende Einsichten der modernen Wissenschaft zu Felde zu ziehen: "Eine Moral, die die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral." Der Autor: Joseph Kardinal Ratzinger³³.

³² Böhm-Bawerk (1914; S. 269).

³³ Ratzinger (1986; S. 58).

Literatur

- Böhm-Bawerk, Eugen von (1914): Macht oder ökonomisches Gesetz?, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 23, S. 205-271
- Buchanan, James M. (1975/1984): Die Grenzen der Freiheit. Zwischen Anarchie und Leviathan, dt. Tübingen
- Coase, Ronald H. (1960/1988): The Problem of Social Cost, in: R. H. Coase: The Firm, the Market and the Law, Chicago and London, S. 95-156
- Höffe, Otfried (1999): Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, München
- Homann, Karl (2002): Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft, hrsg. von Christoph Lütge, Tübingen
- Homann, Karl (2006 a): Wirtschaftsethik: ökonomischer Reduktionismus? Diskussionspapier Nr. 2006-3, Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V., Lutherstadt Wittenberg
- Homann, Karl (2006 b): Die Ökonomik als Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, in: Konrad Hilpert, Thomas Bohrmann (Hrsg.): Solidarische Gesellschaft. Christliche Sozialethik als Auftrag zur Weltgestaltung im Konkreten. Festschrift für Alois Baumgartner, Regensburg, S. 181-194
- Homann, Karl, Franz Blome-Drees (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen
- Homann, Karl, Christoph Lütge (2004/2005): Einführung in die Wirtschaftsethik, 2., korrigierte Aufl., Münster
- Homann, Karl, Andreas Suchanek (2000/2005): Ökonomik. Eine Einführung, 2., überarb. Aufl., Tübingen
- Jonas, Hans (1979/1985): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt am Main
- Jones, Eric Lionel (1981/1987/1991): Das Wunder Europa. Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens, übersetzt von Monika Streissler, Tübingen
- Kant, Immanuel (1785/1786): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1. Aufl. (A) Riga 1785, 2. Aufl. (B) Riga 1786
- Luhmann, Niklas (1986/1988): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, 2. Aufl., Opladen
- Luhmann, Niklas (1989): Ethik als Reflexionstheorie der Moral, in: Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik, Bd. 3, Frankfurt a.M., S. 358-447
- Luhmann, Niklas, Robert Spaemann (1990): Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral. Rede von Niklas Luhmann anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1989, Laudatio von Robert Spaemann, Frankfurt a.M.
- Pies, Ingo (2006): Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung. Diskussionspapier Nr. 2006-12, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Ratzinger, Joseph Kardinal (1986): Marktwirtschaft und Ethik, in: Lothar Roos (Hrsg.): Stimmen der Kirche zur Wirtschaft, 2. Aufl., Köln, S. 50-58
- Scherer, Andreas Georg (2003): Multinationale Unternehmen und Globalisierung. Zur Neuorientierung der Theorie der Multinationalen Unternehmung, Heidelberg

- Schoefer, Martin (2005): *Ökonomik – Experimentelle Wirtschaftsforschung – Wirtschaftsethik*, Münster
- Ulrich, Peter (1996): Unternehmensethik und „Gewinnprinzip“. Versuch der Klärung eines unerledigten wirtschaftsethischen Grundproblems, in: Hans G. Nutzinger (Hrsg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven III: Unternehmensethik, Verteilungsprobleme, methodische Ansätze*. Schriften des Vereins für Sozialpolitik N.F. Bd. 228/III, Berlin, S. 137-171
- Williamson, Oliver E. (1985/1990): *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte, Kooperationen*, übersetzt von Monika Streissler, Tübingen

Diskussionspapiere³⁴

- Nr. 2007-7 **Karl Homann**
Moral oder ökonomisches Gesetz?
- Nr. 2007-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Responsibility and Economics
- Nr. 2007-5 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung:
Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik
- Nr. 2007-4 **Ingo Pies**
Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**
Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling
- Nr. 2007-2 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling
- Nr. 2007-1 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2006-13 **Ingo Pies**
Ist Konsens im Konflikt möglich? – Zur gesellschaftstheoretischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung von Metaspielen
- Nr. 2006-12 **Ingo Pies**
Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung
- Nr. 2006-11 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordo-Responsibility – Conceptual Reflections towards a Semantic Innovation
- Nr. 2006-10 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation
- Nr. 2006-9 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-8 **Ingo Pies**
Methodologischer Hobbesianismus und das Theorieprogramm einer interessenbasierten Moralbegründung
- Nr. 06-7 **Ingo Pies, Peter Sass**
Korruptionsprävention als Ordnungsproblem – Wirtschaftsethische Perspektiven für Corporate Citizenship als Integritätsmanagement
- Nr. 06-6 **Nikolaus Knoepffler**
Projekt „Wirtschaftsethik“. Zur Aufhebung des Ansatzes von Karl Homann
- Nr. 06-5 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ und der Beitrag des Global Compact: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 06-4 **Ingo Pies**
Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung
- Nr. 06-3 **Markus Beckmann, Diana Kraft, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung - Zur Logik von Verhaltenskodizes

³⁴ Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003 und 2004.

- Nr. 06-2 **Sören Buttkereit, Ingo Pies**
The Economics of Social Dilemmas
- Nr. 06-1 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Albert Hirschman
- Nr. 05-11 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Nachhaltigkeit durch Bildung: Lessons to be learned
- Nr. 05-10 **Ingo Pies**
Ökonomische Ethik: Zur Überwindung politischer Denk- und Handlungsblockaden
- Nr. 05-9 **Ingo Pies**
Chancen und Risiken der Globalisierung: 10 Thesen
- Nr. 05-8 **Gerhard Engel**
Karl Marx und die Ethik des Kapitalismus
- Nr. 05-7 **Ingo Pies**
Was gefährdet die Demokratie? – Eine kritische Stellungnahme zur Kapitalismusdebatte in Deutschland
- Nr. 05-6 **Martin Petrick, Ingo Pies**
In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: The Heuristic Value of Social Dilemmas for Normative Institutional Economics
- Nr. 05-5 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Internationale Öffentliche Güter – Ein neues Paradigma der Entwicklungspolitik?
- Nr. 05-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Selbstverpflichtung als Instrument der Korruptionsprävention bei Infrastrukturprojekten
- Nr. 05-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Karl Marx
- Nr. 05-2 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Wirtschaftsethik
- Nr. 05-1 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Corporate Citizenship: Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik

*Wirtschaftsethik-Studien*³⁵

- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

³⁵ Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.